Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **29 (1951-1952)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

8

WO STEHE ICH?

GERICHT ÜBER DEN „KETZER“ ...

...UND SEINE ANTWORT AN DEN RICHTER

29. JAHRGANG 8 MAL JÄHRLICH FEBRUAR 1952

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

Gipfelstube

Marktgasse 18
Tel. 24 50 16

Plättli-Spezialitäten
Spezial-Gipfel
Café Spezial

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

Elektrische Messinstrumente
für Laboratorien, Messbrücken

Elektronenmikroskope
Elektronen-Diffraktographen
Hochspannungsoszillographen
Molekularpumpen

TRÜB, TÄUBER & CO., AG.
Fabrik elektrischer Messinstrumente und wissenschaftlicher Apparate, Zürich

TEA-ROOM
JAVA
OETENBACH 24 b/ RENNWEG

Die Atmosphäre für den Studenten

EMIL STAMM
Buchbinderei

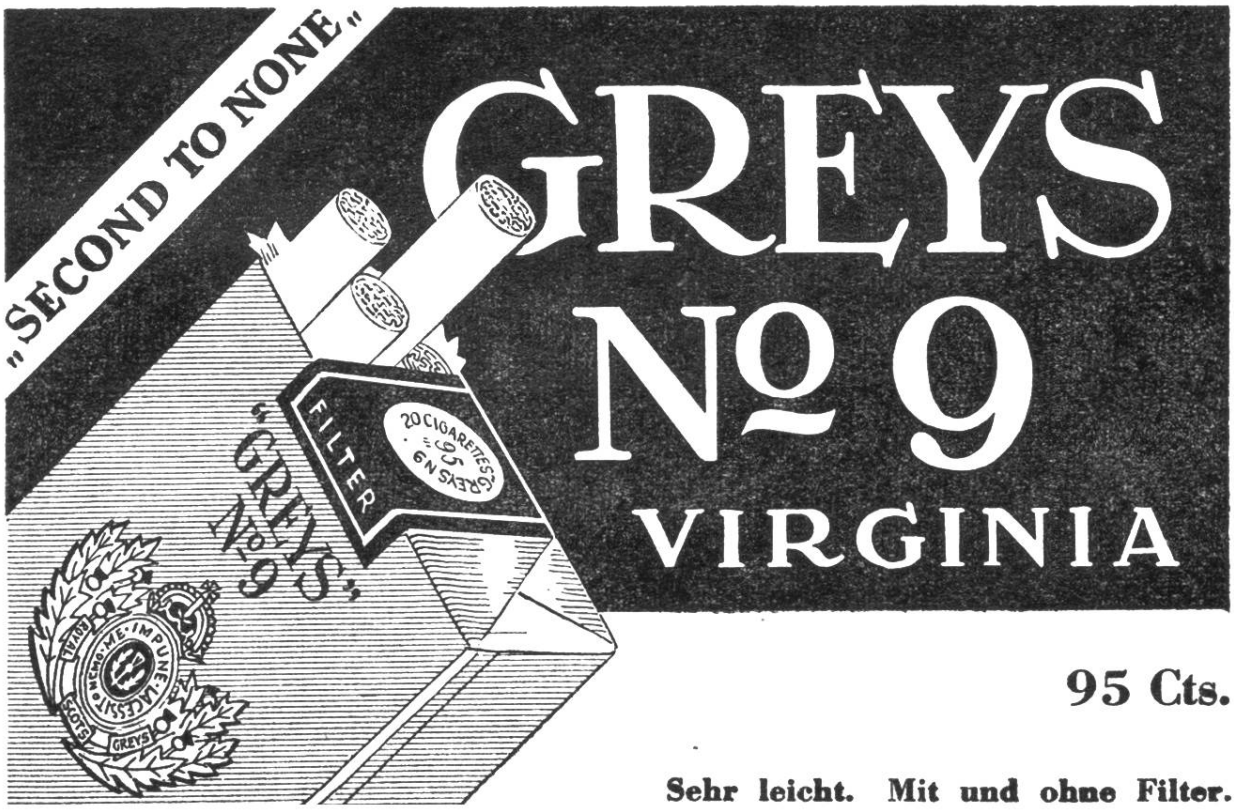
ZÜRICH
CLAUSIUSSTRASSE 4

Eine gewisse Unabhängigkeit

verschafft jede Rücklage und niemand weiss, wann er sie gut brauchen kann. Für junge Leute im Alter von 15 bis 25 Jahren ist das mit besondern Vergünstigungen ausgestattete **Jugend-Sparheft** der

ZÜRCHER KANTONALBANK

ein vorteilhafter Weg dazu. — Verlangen Sie beim Hauptsitz oder bei einer Zweigstelle den Werbe-Prospekt



TABAK Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

CAFÉ RESTAURANT
CAPITOL
Neumühlequai 6, ZÜRICH 1
(vis-à-vis Cinéma Palace)
Bekannt für
gut und preiswert

Dissertationen
aller Fakultäten

Beratungsstelle
Verlag
Buchdruck
Photodruck
Spezialvervielfältigung
Reinschrift

Dr. Hardy Christen, Juris-Verlag, Zürich, Pelikanstrasse 3

Apotheke Oberstrass Zürich 6
F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

Bier-, Wein- und Sekt-Zipfel

empfiehlt

Ziehme-Streck

Goldschmied

Limmatquai 46

Siegel u. Wappen Ringe 18 Kar.

ff. Küche

Frühstück ab 6½ Uhr

Churchill-Cigares = *Ein Begriff*

Churchill-Junior 20 Stück Fr. 4.— Verkauf

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH *Unfall*

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft

SÄMTLICHE PRÄPARATE FÜR
WISSENSCHAFT
PHARMAZIE
INDUSTRIE

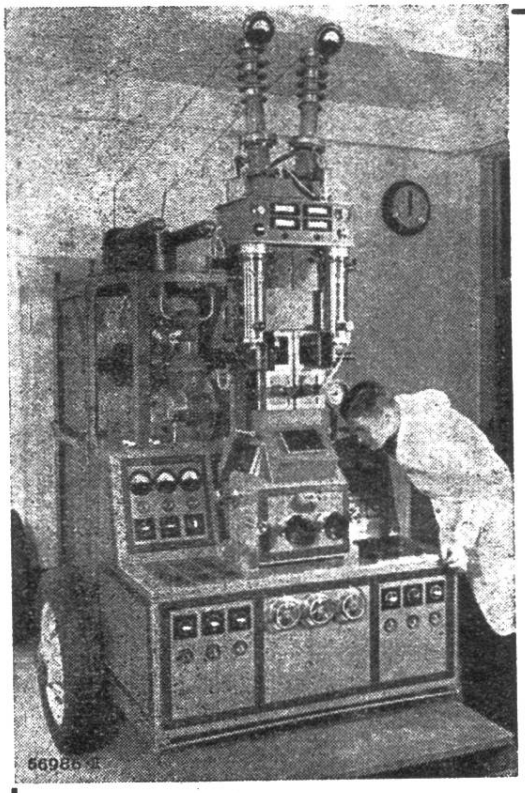
REAGENZIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN

SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL

SIEGFRIED

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED
FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE
ZOFINGEN



OERLIKON

Unser Forschungs-Laboratorium für Hochspannung schafft u.a. die Grundlagen für den Bau von Oerlikon-Schaltern und Transformatoren grosser Leistung. Der nebenstehend abgebildete Doppel-Kathodenstrahl-Oscillograph zur Untersuchung von Stossspannungen erlaubt zwei getrennte elektrische Vorgänge unabhängig von einander auf dem gleichen photographischen Film aufzunehmen.

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH 50 • TEL. 48 18 10
Bureaux in Zürich, Bern, Lausanne und Lugano

ZÜRCHER STUDENT

29. Jahrgang | Februar 1952 | Heft 8

Wo stehe ich?

Wir haben die beiden Studentenseelsorger an den Zürcher Hochschulen gebeten, uns über religiöse Probleme des Studenten zu berichten. Heute veröffentlichen wir nun die Antwort des reformierten Studentenpfarrers Jakob Schiltknecht. Der Artikel des katholischen Akademikerseelsorgers Dr. Seiler wird in einer der nächsten Nummern folgen. *Die Red.*

Lieber Herr Redaktor,

Gerne will ich versuchen, Ihre Bitte zu erfüllen und also kurz etwas von «religiösen Problemen des Studenten» berichten. Nur muss es wohl — nach dem Thema, wie Sie es mir vorgeschlagen, zu schliessen — ein wenig anders herauskommen als Sie erwarten. Darf ich zunächst die letzte Nummer des «Zürcher Student» aufgreifen? «Verlust der Mitte» — so überschrieben Sie sie. Und Sie weisen damit auf eine Wirklichkeit hin, die uns als Menschen dauernd anfallen will. Die jungen Akademiker sind da nicht ausgenommen. Im Gegenteil: sie bekommen es besonders zu spüren, weil sie ja im Studium das Urteilen und Werten zu üben haben. Und es wird sich nicht nur im Urteilen und Werten, sondern auch in der Gestaltung des Tages ausdrücken, wenn man an keinem Ort steht. So möchte ich es nennen: An keinem Orte stehen. Man könnte auch etwas von geistiger Heimatlosigkeit sagen. Dabei denke ich nicht einfach an die sehr angewachsene Zahl derer, die zwischen dem Wohnort St. Gallen oder Zofingen oder Chur und dem Ort der Hochschule ständig hin- und herpendeln. Obgleich sich auch hier die Frage aufdrängt, ob wirklich nur der finanzielle Gesichtspunkt ausschlaggebend ist; ob man damit nicht auch ausdrücken will, dass einem jedenfalls der Ort der Hochschule kein Zuhause mehr ist. Ich denke eher an anderes: Nicht wahr, Sie halten die Beiträge im «Zürcher Student» mit Vorliebe kurz. Habe ich falsch verstanden, wenn ich sage: Sie tun es aus der Erfahrung heraus, dass nur kurze Artikel wirklich gelesen werden? An keinem Ort stehen, das bedeutet auch: nirgends gegründet sein, nirgends sich gründen. Und dies kann die sehr praktische Auswirkung haben, dass man ungründlich wird

— und also keine langen Artikel, sondern nur noch Titel und kurze Artikel zu lesen vermag. Verwandelten Sie den «Zürcher Student» in eine illustrierte Zeitschrift, man würde noch ganz anders nach ihm greifen. Bilder sind ja scheinbar — wirklich nur scheinbar — sofort angeschaut. Artikel aber lassen sich auch bei schnellem Lesen nicht sofort überblicken. Darum begegnen uns so viele Illustrationen und Plakate. Und ob der vielen Bilder haben wir Mühe, unsere Augen auf dem Bild, das Sie vielleicht mit Mitte bezeichnen, ruhen zu lassen.

An keinem Orte stehen, das kann praktisch auch die Wirkung haben, dass wir nirgends langfristig «beitreten». Die Vereine spüren das. Wir tun es nicht aus dem Empfinden heraus, dass das ja doch wieder nicht der Ort wäre, an dem wir stehen könnten. Nirgends stehen, das bewirkt auch, dass wir das politische Gespräch gerne anderen überlassen — es gelte denn — unter dem Eindruck eines kalten Krieges und weil wir eben im Westen wohnen — das Kommunistische abzutun. An keinem Ort stehen, das ist auch kein Nährboden für Humor. Humor will auf gutem, befreiendem Grund wachsen. Und das rechte Ja in den Beziehungen der Geschlechter — ich möchte sagen — es ist auch nur dort zu finden, wo man auf verlässlichem Grund steht.

Endlich fällt auf, wie uns ein echtes Gespräch Mühe macht. Nicht das Reden macht uns Mühe, sondern das Hören. Zum Gespräch gehört ja mindestens ebenso das Hinhören auf das, was der andere sagen möchte. Wer an keinem Ort steht, wird aber lieber reden als hören; er wird so weniger in Frage gestellt. Er wird im Gespräch immer wieder vom Persönlichen ins Sachliche übergehen. Er wird ferner über vieles zu urteilen wissen, nur schwer sich aber bereit finden, Urteile über Menschen und Sachen zu revidieren, auch aus Angst, in Frage gestellt zu werden. Bei unserem Reden — und wir reden viel — steigt ja dann immer wieder der beängstigende Verdacht auf, ob wir etwa im Grunde mit all unserem menschlichen Reden im Selbstgespräch begriffen seien. (Mit unseren schwersten Fragen verharren wir ja möglichst lange im Selbstgespräch — bis wir sie dann — das ist schon etwas — einem Menschen vorbringen.)

Nun ist es ja unsere Existenzfrage, ob wir Menschen letztlich zum Selbstgespräch verurteilt sind — oder ob wir von einem gültigen, vertrauenswürdigen Ort her angesprochen werden und uns auch ansprechen lassen.

Wie Sie sehen, habe ich mich nun doch zum Versuch verleiten lassen, das Problem darzustellen und also zu sagen, wie es sich im Leben des Studenten auswirken kann, wenn er an keinem Ort steht. Wir hätten nicht nötig, dies zu tun. Die immer wiederholte Durchleuchtung unserer kul-

turellen Lage, die Diagnose der Kultur, hift nicht; sie kann höchstens beängstigen und eine Ausweglosigkeit vortäuschen. Statt dessen hätte ich besser froh und ergriffen — wie das die Bibel tut — davon berichtet, dass an Stelle Gottes nicht ein Loch ist; ich hätte besser davon berichtet, wie dieses Loch ausgefüllt ist durch einen Vertrauenswürdigen (nach einem solchen halten wir ja immer wieder Ausschau). Ich meine damit Christus, der sein vertrauenswürdiges Wort, das zugleich sein Leben war, in die menschliche Geschichte hineingegeben hat. Wir brauchen nun nicht mehr Ort, an dem man stehen kann», «geistige Heimat» oder «Mitte» zu sagen, sondern können von diesem Vertrauenswürdigen selbst reden. — Wir treffen hier auch auf das, was Sie wohl als «religiöses Problem» bezeichnen wollen. Die Frage lautet: Wie redet Gott und wie höre ich es? Oder: Wie geschieht es, dass wir befreit werden vom Selbstgespräch, — wie, dass wir immer wieder neu hören auf das, was der andere sagen möchte, — wie, dass wir noch und noch bereit sind, unser Urteil über den anderen zu revidieren, in der gütigen Erkenntnis, dass ja auch er unterwegs sich befindet? Was ist christlich? Christlich ist, wenn wir uns unterbrechen lassen von Gott. Wer hat das nicht jeden Tag nötig? Sich unterbrechen lassen, in Frage stellen lassen in seinem Betrieb, in seinem Tun und Reden. Und hierauf sich den nächsten Schritt im Werktag, den Ton der nächsten Aussprache von ihm weisen lassen. Es wird dann verantwortliches Reden und Urteilen. Es geht um den Anfang des Betens: So beten, dass Gott zur Sprache kommt — und nicht wir im Selbstgespräch verharren. Die Begegnung mit diesem Barmherzigen und Vertrauenswürdigen befreit uns zu einer neuen Gründlichkeit, zum Humor und Offenheit.

Im gemeinsamen Hören auf Gott wird es auskommen, ob das Hören echt ist — im Prüfen der Begegnung mit dem Mitmenschen, der dabei ist. Da beginnt dann die Frage nach der Kirche.

Nun habe ich doch nicht von einer Mehrzahl «religiöser Probleme» berichten können. Aber ich wollte wenigstens auf die eine Frage, die uns heute vorgelegt ist, hinweisen: Ob wir an einem Ort stehen können oder an keinem, ob wir unter uns Menschen zum Selbstgespräch verurteilt sind oder gnädig und vertrauenswürdig angesprochen werden. Es ist das Schöne in unseren Jahren, dass diese Frage neu als eine echte aufgebrochen ist.

Mit freundlichem Gruss bin ich Ihr

Jakob Schiltknecht.

Bundesrat Etter spricht über geistige Landesverteidigung

-th. Auf Grund der Zentraldiskussion des Schweizerischen Studentenvereins führen dessen Zürcher Sektionen dieses Semester einen Vortragszyklus über Fragen der geistigen, militärischen und wirtschaftlichen Landesverteidigung durch. Im ersten Vortrag, an dem neben Herrn Schulratspräsident Prof. Pallmann auch die Herren Rektoren unserer beiden Hochschulen begrüsst werden durften, sprach Herr Bundesrat Etter über Probleme der geistigen Landesverteidigung. Wir geben nachstehend einige seiner Gedanken wieder.

Verteidigung setzt notgedrungen eine Bedrohung voraus. Auf Grund welcher Umstände konnte es wohl zu einer solchen kommen? Blättern wir etwas zurück:

Jeder Teil der Schweiz ist kulturell mit der entsprechenden ausländischen Nation verbunden. Schweizerische Künstler verlegen ihre Erzeugnisse im Ausland, um sich eine genügende Lesergemeinde zu sichern. Dieser Zustand wirft bereits im ersten Weltkrieg ernste Wellen über unsere Grenzen. Gefährlich wird aber die Bedrohung durch die Machtübernahme in Deutschland. (Der italienische Teil hatte allerdings schon vorher seine ernsten Auseinandersetzungen mit dem Fascismus.) Die Totalitätsansprüche auf geistigem Gebiet erweitern sich mit dem Anschluss Oesterreichs auch auf politische Regionen. Jetzt werden die Abwehrkräfte wach. Der Staat legt vermehrtes Gewicht auf die militärische Landesverteidigung. Die geistige Abwehr soll aber primär als Angelegenheit des einzelnen aufgefasst werden. Als konkrete Massnahme schält sich 1939 die «Pro Helvetia» heraus, deren Aufgabe in der Erhaltung der Volkssitten und im kulturellen Austausch zwischen den einzelnen Landesteilen zu suchen ist. So stellt die neugeschaffene Schweizerische Filmwochenschau der allzu nationalistischen ausländischen Propaganda volksempfundenes Filmschaf-

fen entgegen. Der schweizerische Feuilletondienst erfüllt die gleiche Aufgabe im Zeitungswesen.

Die heutige Bedrohung ist nicht weniger gefährlich. Wir dürfen ruhig sagen, dass mit der Verteidigung schweizerischen Geistes zugleich die abendländische Kultur geschützt wird. Hier müssen wir vor allem an die Verteidigung der Familie denken, mit der wir neben dem Privateigentum die sittlichen Grundlagen unserer Gesellschaft in Schutz nehmen. Stützungsaktionen zum Schutze des schweizerischen Schrifttums sollen zu einer Linderung der Lage unserer Künstler führen, denen das Absatzgebiet fehlt. Hier muss betont werden, dass das Theater seine Mission seinerzeit nicht restlos erfüllt hat. Es gab Zeiten, in denen es sich fast hundertprozentig nach dem Ausland orientierte. Es ist besser geworden. Dürfen wir daneben den innerstaatlichen Aufbau vergessen? Kaum, beruht doch das wesentliche Element der Demokratie auf den Prinzipien des Föderalismus und der Subsidiarität, die heute Gefahr laufen, abgeschwächt zu werden. *Die Gemeindeautonomie ist aber die Schule der Demokratie.*

Die Kantone müssen sich aber auch ihrer kulturellen Sendung bewusst sein. Hier dürfte — besonders in den katholischen Kantonen — noch bedeutend mehr geleistet werden. Die heutige Autonomie der Universitäten muss gewahrt bleiben. Die Demokratie ist nicht nur Form, sondern Substanz. Es ist die Ehrfurcht vor der menschlichen Persönlichkeit als Ebenbild Gottes.

Damit stossen wir auf das Kernproblem: Die letzte und wesentliche geistige Landesverteidigung liegt bei der Verteidigung der christlichen Substanz des ersten Staatsgedankens, dem *Namen Gottes.* Die wesentlichen eidgenössischen und vaterländischen Tugenden besitzen ihre Wurzeln in der christlichen Lehre: Gerechtigkeit, Friede, Freiheit. Daraus leiten wir auch das gleiche Recht für kleine und grosse Staaten ab.

Unsere Verantwortung aber ist um so grösser, als uns die geistigen und materiellen Zerstörungen erspart geblieben sind.

Forum Publicum

Gericht über den „Ketzer" . . .

Eine Entgegnung.

Der Artikel «Kunst, Künstler und wir» in der letzten Nummer des «Zürcher Student» hat mir zu denken gegeben. Die Krisis, in der wir uns heute befinden, will Herr Büsser und mit ihm viele andere nicht sehen. Wenigstens nicht in ihrer Totalität, die alle Bezirke menschlichen Daseins und Schaffens umfasst. Zwar ahnt er sie im Hinblick auf die Kunst. Etwa, wenn er sagt, das Fehlen eines starken religiösen Glaubens könne nicht einfach als Ursache dafür bezeichnet werden, dass es heute so schwer sei, gute Werke zu schaffen.

In der Philosophie wird die Krisis unserer Zeit auch in Vorlesungen behandelt. Eine Krisis, deren Beginn sich schon bei Kant abzuzeichnen beginnt, der die traditionelle Metaphysik durch den Verstand ablöste. Es ist seltsam, dass man sich in der Kunstgeschichte darauf beschränkt, die Veränderungen der letzten 200 Jahre zwar stilkritisch und geistesgeschichtlich zu deuten, nicht aber sie auf ihren grossen gemeinsamen Nenner zu bringen: den Verlust der Mitte. Hans Sedlmayr spricht in seinem «Verlust der Mitte» von der Tatsache, dass wir Menschen autonom geworden sind. Auch die Kunst wurde autonom, das heisst sie ist nicht mehr auf ein Ziel gerichtet: Gott. An die Stelle des früheren Gesamtkunstwerkes traten die autonomen Künste: Architektur, Plastik und Malerei, fast ohne Beziehungen zueinander. In der Malerei gibt es die absolute Farbe und Form. Die Situation in der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts lässt sich an Cézanne, einem der grössten Künstler dieser Zeit, ermessen. Wilhelm Hausenstein schreibt von ihm:

> *«In der Tat: ist es genug, die Gegenstände auf ihre farbige Erscheinung abzuziehen? Eine ‚entstofflichte, ideenhafte Wiedergabe' der Welt zu versuchen? Cézanne hat eine Teilwahrheit, die farbige, die malerisch-strukturale, als ein Absolutum gesetzt. Bei ihm sehen wir das Verhältnis eines modernen Menschen zur Welt: ein spezielles, ein partikulares.»*[1]

Das ist es eben. Wir sind autonom geworden, wir haben Teilgebiete autonom werden lassen und als Absolutum gesetzt. Wir massten uns an, alles

[1] NZZ, 25. September 1948 (Besprechung der Monographie Cézannes von Gotthard Jedlicka im Scherz-Verlag).

zu kritisieren: Metaphysik, Gott, Verstand — und mussten sehen, dass immer in der Wissenschaft, die wir gerade als Grundwissenschaft heraushoben, die Pluralität auftauchte (in der Physik gelangte man zum Atom, und heute wird auch es zertrümmert). Wir kamen auf allen Gebieten zu einem Relativismus. Und heute wundern wir uns ber die Unzahl der -ismen, nicht nur in der Kunstgeschichte, sondern auch — wie angedeutet — in der Philosophie. Ein Verlust der Mitte ist tatsächlich eingetreten. Er lässt sich nicht an einem noch so grossartigen Bilde Renoirs wegdiskutieren.

> *«Das Schicksal der Epoche auf diesem Weg ist in dem einen Satz von Friedrich Sieburg zusammengefasst:*
> *«Der Zug soll ins All gehen, er geht aber ins Nichts.»*[2]

Es wird heute kaum jemand wegen seines Credos an die moderne Kunst als Ketzer gebrandmarkt. Das Gegenteil ist wahr, was gerade wieder der Fall Sedlmayr beweist, der, weil er es gewagt hat, im «Verlust der Mitte» und der «Entstehung der Kathedrale» an den bisherigen Grundlagen zu rütteln, persönlich stark angegriffen wird.

Herr Büsser ruft die mittelalterliche Kunst zum Zeugen für die moderne auf. Es soll keineswegs geleugnet werden, dass der modernen Kunst keine Kunst so nahesteht, wie die mittelalterliche. Aber darf man diese tatsächlich zum Zeugen aufrufen? Wird sie nicht in einem grossen Ausmass zum Belastungszeugen?

Der mittelalterliche Künstler fasste die Ausübung seiner Kunst als religiösen Dienst auf.

> *«Selbst eine oberflächliche Kenntnis mittelalterlicher Kunst verbietet es, in einer künstlerischen Niederschrift einen wirklichen Monolog des Ausübenden nur mit sich selbst zu erkennen. Er hielt in seiner Kunst ein Zwiegespräch mit Gott!»*[3]

Er war alles andere als autonom, sondern stand eindeutig unter dem Primat des Glaubens. Die Transzendenz und Geistigkeit der mittelalterlichen Kunst ist unbestritten. Gerade sie macht diese Kunst gewaltig und gross. Aber sie bedeutet nicht Intellektualität. Es ist eine Geistigkeit, die ihre Wurzeln ausserhalb des Menschen hat.

Es ist auch gänzlich unrichtig, dass dem mittelalterlichen Künstler die Natur die Mutter aller Ketzereien war.

---

[2] Hans Sedlmayr, «Verlust der Mitte», Salzburg 1948.
[3] Joseph Gantner, «Romanische Plastik», Wien 1942.

«Man darf sich ja nicht einreden, ein Meister des 12. Jahrhunderts habe den gleichen Schatz an anatomischem Wissen und Naturbeobachtung besessen, der heute in dem allgemeinen Bewusstsein lebt, und er habe nur aus freier Entschliessung zugunsten der «architektonischen Wirkung» auf die Anwendung verzichtet.»[4]

Im völligen Gegensatz zum mittelalterlichen Künstler steht der moderne. Er schafft ja autonom. In seinen Werken äussert sich (im Zeitgeist natürlich) sein eigener Geist unendlich viel stärker als im Mittelalter. Mit seinem Intellekt schafft er autonom die Werke seiner Kunst. Der Verzicht auf Anlehnung an die Natur in seinen abstrakten Bildern hat nicht denselben Grund, wie ihn Pinder für den mittelalterlichen Künstler gefunden hat. Er kennt die Natur. Er ist durch die Renaissance hindurchgegangen, er war auf der Akademie und er kennt die Photographie und den Film. Die Geistigkeit etwa eines Bildes der ottonischen Buchmalerei wird zum grossen Teil ersetzt durch den Intellekt. In freier Entschliessung verzichtet er mit seinem autonomen Willen auf die Natur, die ihm als Möglichkeit offen steht, so wie es der mittelalterliche Künstler niemals getan hätte. Wir brauchen gar nicht nur an Bamberg oder Naumburg zu denken. Schon vor 1000 ist das Gerokreuz im Kölner Dom Beweis genug.
Trotzdem gibt es auch heute Künstler, die der mittelalterlichen Kunst nahe kommen, dann etwa, wenn Barlach im Umriss einer Betenden das Gebet selbst sichtbar werden lässt. Aber . . . :

«Noch ist kaum zu erkennen, ob den Engelsbildern unserer Gegenwart, wo sie in archaischer, kubischer Starre erscheinen, archaisierende Absicht oder aber echte, unbewusste Monumentalität zugrunde liegt. Wo hinter den Darstellungen glaubenslose oder nur in Glaubensillusionen vegetierende Künstler stehen, da ist die moderne Archaik nichts anderes als entleerte Primitivität. Dahinter steht das Nichts. Engelsbilder, die von solchen, in keinem sicheren

[4] Wilhelm Pinder, «Die Deutsche Plastik», Wildwark - Potsdam 1924.

ein paillard Erzeugnis

HERMES

Präzisions-Schreibmaschinen

Modelle schon ab Fr. 230.—

Freie Besichtigung bei:

Baggenstos

Zürich, Waisenhausstrasse 2
Laden: Poststr. 4, Tel. 25 66 94

geistigen Sein beheimateten, im Bodenlosen ohne Werte und Sinn tätigen Menschen «im Auftrag» gemacht sind, bleiben restlos starr. Sie sind im wahrsten Sinn des Wortes verhärtet, undurchsichtig geworden auf das Transzendente hin.

Echte unbewusste Monumentalität aber, eine neuartige, erfüllte Primitivität also, könnte nur in solchen Engelsbildern zutage treten, deren Schöpfer die Wiedergeburt zur Kultur im «Aufschwung zur Transzendenz» in sich durchgemacht haben. Das aber kann man nur von Bildhauern und Malern sagen, die wieder eine wirkliche Fühlung mit der Substanz des Lebens aufgenommen haben, die durch ursprüngliches eigenes Erleben und Denken wieder in einem sinnvollen System von Werten und Begriffen beheimatet sind, die wieder von dem sicheren Boden einer lebendigen Weltanschauung transzendieren nach jener höheren Welt hin, aus der die Engel als Boten zu ihnen sprechen können.»[5]

Hans Hürlimann, dipl. Ing.

. . . und seine Antwort an den Richter

Lieber Herr Hürlimann,

Ihre Entgegnung auf meine «Gedanken zur Problematik der modernen bildenden Kunst» freut mich ausserordentlich. Sie haben mir gezeigt, dass man nicht jede Meinung für bare Münze hinnehmen kann, und dass Sie damit als Vertreter einer grossen Zahl von Gleichgesinnten sprechen. Ihre Argumente scheinen mir wichtig genug zu sein, um meinerseits darauf zu antworten. Ich habe versucht, Ihren Standpunkt nicht nur zu bedenken, sondern recht eigentlich konsequent durchzudenken. Leider

[5] Hans W. Hegemann, «Der Engel in der Deutschen Kunst», München 1950. (Es versteht sich, dass das von Hegemann Gesagte nicht nur auf die Darstellung des Engels anwendbar ist.)

Unterricht in Chemie

Dr. R. CANTIENI, Mühlebachstr. 41 (II/40) Tel. 34 50 77

ist es mir unmöglich, in diesem Rahmen auf alle Ihre Einwände einzutreten, obschon ich dies von Herzen gerne tun würde. So mir aber nur wenige Zeilen zugesichert sind, beschränke ich mich auf die Hauptsache, die ich freilich um so nachdrücklicher betonen will.

Zwei Ansichten sind es vor allem, die ich mit Ihnen nicht teile: Zum ersten die *Religion* als Grundlage und unumgängliche Notwendigkeit für hohe Kunst und die Kunst überhaupt; zum zweiten Ihre völlige Stützung auf eine grosse, geistige, aber nicht allein seligmachende *Autorität.*

Wenn ich Ihre Gedanken richtig zu lesen verstehe, so sind auch Sie der Ueberzeugung, dass Kunst ohne Gott nicht auskommt. Indem ich also nicht Ihrer Meinung bin, stehe ich in dieser Beziehung a priori als Ketzer da. Das will doch aber gar nicht heissen, dass ein Künstler (das heisst ein schöpferisch gestaltender Mensch) oder ein Mensch, der die schöpferische Tätigkeit eines Künstlers nachzuerleben trachtet, ungläubig sein muss, nur weil das, was er tut bzw. billigt nicht einzig und allein auf ein Ziel gerichtet ist: Gott. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass Kunst und Religion (so wie übrigens auch Kunst und Politik) verschiedene Dinge sind, die man nicht ungestraft auf einen Nenner bringt. Der «autonome» Künstler ist, nach Ihnen zu schliessen, eo ipso ein ungläubiger Mensch. Ein Ausspruch Max Liebermanns könnte diese Ihre Meinung Lügen strafen, wenn er sagt, dass ihm eine gut gemalte Rübe ebenso lieb sei wie eine schlecht gemalte Madonna. Offen gestanden: mir auch! Wenn er aber sagen würde: eine gut gemalte Rübe ist ebenso gut wie eine *gut* gemalte Madonna, dann würde auch ich dagegen Protest erheben. Und Ihre Auflehnung würde ich verstehen. Aber, sehen Sie, *unterstützen* in Ihrem Missmut gegen solche Künstler könnte ich Sie dennoch nicht. Denn meines Erachtens besitzt jeder Künstler das volle Recht, «unreligiös» zu gestalten, soviel er nur will. Oder glauben Sie etwa nicht an die Möglichkeit, dass ein Maler, der leidenschaftlich sucht, die Welt der sichtbaren Erscheinung auf seine eigene, persönliche Weise wiederzugeben, dennoch eine religiöser Mensch sein kann? Nicht darauf kommt es in der Kunst an, ob ein Künstler gleichsam aus einem mystischen Drang heraus malt oder meisselt, sondern dass er das, was er tut, ganz, gross und gewaltig erschafft. Darum nenne ich jene Auffassung sauber, die Kunst nicht bei jeder Gelegenheit vermischt, und respektiere manchen Künstler unserer Zeit, weil er den Mut aufbringt, diesen sauberen Standpunkt in seinen Werken zu beweisen.

Zum zweiten Punkt möchte ich mich kürzer fassen. Es versteht sich, dass

Sie von Sedlmayrs «Verlust der Mitte» restlos begeistert und überzeugt sind, denn seine Meinung ist die Ihrige. Wenn ich auch weiss, dass ich mich in keiner Beziehung mit diesem geistreichen Kunsthistoriker messen darf, wenn mich ferner Ihre ganz auf Autorität gestützten Zitate beeindrucken, aber nicht überzeugen, so wage ich meine gegenteilige Meinung offen auszusprechen. Ich bringe es nicht über mich, einer Ansicht zu frönen, die besagt, dass die bildende Kunst mit dem Mittelalter ihr Ende nahm. Die «Mitte» von Sedlmayrs Kunst ist Gott. Der Mensch (der die Kunst macht!), der diese «Mitte» verliert, der autonom geworden ist in seiner Kunst, — hat er nicht mehr das Recht, Künstler zu heissen? Diese Prinzipienfrage teilt also die Geister. Jeder werde nach seiner Façon selig!

Louis Büsser.

Eine Lanze für die „naturnahe" Kunst

Ich gehöre nicht zu den 23 Teilnehmern der Kunstarbeitsgemeinschaft. denen die Anregung zu einem Beitrag für den «Zürcher Student» zugesandt worden ist. Ich bin auch ziemlich sicher, dass ich mich gegebenenfalls nicht hätte dazu entschliessen können. Der Grund dafür liegt genau in dem von der Redaktion in Nr. 7, pag. 271, vermuteten Grund.

Ich bin nur darum in diese Kunstarbeitsgemeinschaft eingetreten, weil ich bisher nicht das geringste Verhältnis zu eben dieser «modernen» Kunst besass. Dagegen bin ich ehrlich bemüht, wenn immer möglich in sie einzudringen. Was ich mir verspreche ist, ein aufrichtiges Verständnis für die Arbeitsweise des heutigen Künstlers zu gewinnen. Unparteiisch und offen möchte ich ihm gegenüber sein und diese seine Arbeitsweise zu würdigen suchen als eine Bemühung um Lebensprobleme, als ein ebenbürtiges Ringen um Werte, so wie es der Wissenschafter und letzten Endes jeder Mensch in seiner Weise durchlebt. Ich weiss auch jetzt schon, dass mir die Mitwirkung in der Kunstarbeitsgemeinschaft in dieser fundamentalen Hinsicht wertvoll sein wird.

Ein anderes ist die persönliche, subjektive Seite. Es mag wohl sein, dass ich in der «naturwahren» Darstellung befangen bin, von der Louis Büsser in sehr zutreffender Weise spricht. Wenn aber der Anspruch auf «Naturwahrheit» wirklich lediglich auf Ueberlieferung beruht, so scheint mir unbegreiflich, dass er sich seit der Renaissance sozusagen geradlinig bis auf unsere Tage halten konnte, wo doch in derselben Zeit so manches auf Tradition Beruhende zerbrochen und abgeschafft worden ist. Die

französische Revolution zum Beispiel, die den Lebensstil des vielhundertjährigen Ancien Régime fast über Nacht in Misskredit gebracht hat, führte nicht zu einer «geistigen» Kunst. Dass nun heute, wo freilich unendlich mehr vernichtet und abgewertet worden ist, eine allgemeingültige Notwendigkeit dieser «geistigen» Kunst bestehen soll, halte ich für eine Hypothese, die nicht mehr und nicht weniger Wahrheit enthält, als eine andere. Wer wagt zu beweisen, dass die abstrakte Darstellung eines Menschenantlitzes adäquaterer Ausdruck für die inzwischen «entdeckten» Tiefen der Seele ist, als etwa die in einem Porträt von Rembrandt zum Ausdruck kommende? Würde nicht in diesem Fall, wenn man zum Beispiel in der Sprache ebenso vorgehen wollte, eine babylonische Verwirrung entstehen, weil ein solches Vorgehen dem Charakter der Sprache als eines Verständigungsmittels ins Gesicht schlagen müsste?

Die «naturnahe» Kunst hat ihre Anerkennung nicht durch Dekret gefunden; jedem einzelnen wäre es jederzeit freigestanden, sich darüber lustig zu machen, wenn er dazu ein Bedürfnis empfunden hätte. Dass dies nicht geschehen ist, spricht dafür, dass mehr als bloss eine verehrte Gewohnheit der lieben Urvordern dahinter steckt. Die «moderne» Kunst hat zweifellos ihre Berechtigung, und wer *so* sieht, soll seinen Weg unbeirrt gehen. Nur muss sie dem einzelnen die persönliche Entscheidung überlassen. Wenn sie dogmatisch werden möchte, und es gibt ohne Zweifel in ihr Exponenten einer «Alleinseligkeit», wird sie ebenso lächerlich, wie die durch Fanatiker kompromittierte «naturnahe» Kunst. Wer abstrakte Konstruktionen aus sich heraus bejaht, ist eben innerlich anders veranlagt; ich für meinen Teil empfinde, bei aller Unvoreingenommenheit diesen Konstruktionen gegenüber, ein tiefes Glück bei der Betrachtung eines Ruisdael.

Francis Charles Bourquin, phil. I.

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE
ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Das Spezialgeschäft
für den
Hochschulbedarf

Die Glosse:

Furor Teutonicus

rb. Die Wiederkehr der traditionellen farbstudentischen Korporationen in Westdeutschland gibt dort in letzter Zeit zu Diskussionen Anlass, die von Inkorporierten und Nichtinkorporierten meist mit höchst unakademischer Sachlichkeit und Unduldsamkeit geführt werden. Doch auch besonnene Kritiker fordern von den Verbindungen zweierlei: darauf zu verzichten, öffentlich Couleur zu tragen, sowie Mensuren zu schlagen. Demgegenüber verlangen die meisten Verbindungen im Zeichen der Vereinsfreiheit das Recht, ihre Farben in der Oeffentlichkeit zu zeigen und weisen nicht ohne Grund darauf hin, dass das Publikum bei anderen alten Vereinigungen, zum Beispiel Zünften, ja selbst bei den Hochschulfunktionären die traditionellen Trachten schätze und dulde. Die sachlichsten unter den Waffenverbindungen — es sind übrigens bei weitem nicht alle Korporationen schlagend — machen geltend, die Mensur sei nur noch eine Willensübung, da heute ein besonderer akademischer Ehrbegrriff nicht mehr in Frage komme. Die Kritiker halten dem entgegen, das öffentliche Tragen des Couleurs bedeute für die Bevölkerung ein Aergernis, da bestimmte Verbindungstypen und vergangene Ereignisse das Farbstudententum in Misskredit gebracht haben. Die politische Katastrophe und der Krieg hätten gezeigt, dass die kurzfristige Willensanstrengung auf der Mensur weder den Zivilcourage noch das Ertragen psychisch dauernd belastender Situationen fördere.

Zumindest in der Frage des Couleurtragens befinden sich diese Korporationen im Recht. Es fragt sich jedoch, ob sie nicht in dieser verhältnismässig unwesentlichen Angelegenheit besser ehrlich nachgäben, gab es doch schon immer Korporationen ohne Couleur. Gleich verhält es sich mit der Bestimmungsmensur: Sie nützt dem einzelnen nicht so viel, dass es sich lohnte, das Ansehen der Studentenschaft und die Existenz der Verbindungen aufs Spiel zu setzen. Wille, Mut und Reaktionsfähigkeit kann anderweitig geschult werden.

Namentlich jene Generation, die den Krieg nicht mehr an der Front erlebte, drängt aber aus ihrer Entwurzelung in den Schutz der Tradition und ihrer festgefügten Ordnung — eine Geborgenheit, die «moderne» Gemeinschaftsformen zu selten bieten —, ohne die Kraft zu besitzen, diese Tradition zu reinigen und zu entwickeln. Vielmehr wird am Ueberkommenen ängstlich, ja kritiklos und mit unehrlichen Kniffen festgehalten; «echt teutonisch» werden dabei alle Grundsätze so überspitzt, dass sie wertmässig in ihr Gegenteil umschlagen. Den besonnenen Kräften innerhalb der Korporationen wird dadurch ihr Wirken unsäglich erschwert und jene Gemein-

Café Wellenberg

Lohnend ist der Weg

Am Hirschenplatz,
Nähe Zentralbibliothek

schaftsform gefährdet, die an sich bei organischer Weiterentwicklung und vernünftiger Handhabung dem deutschen Studenten in seiner akademischen Zersplitterung das zu geben vermöchte, was ihm nottut: eine humanistische und gesellige Atmosphäre, in der Geist, Gemüt und körperliche Gewandtheit gefördert, Gespräch und Freundschaft von Mann zu Mann ermöglicht, sowie straffe Erziehung zur Ritterlichkeit und vaterländische (besser wäre: abendländische) Gesinnung gepflegt wird.
Am 17. Januar offenbarte sich der «Furor Teutonicus» weit schlimmer, *als in Freiburg i. B. die Studenten gegen einen Film Veit Harlans demonstrierten.* Obschon die Demonstration ziemlich ruhig verlief, wurde sie von der Polizei auseinandergeprügelt, wobei auch Frauen und Kriegsverletzte geschlagen wurden. Die Prügelung setzte sich bei den Verhören fort. Zudem versetzten Passanten niedergeschlagenen Studenten unter Rufen wie «Judenlümmel», «Aufhängen», «Niederknüppeln!» Fusstritte. Anderntags wurden mehreren Studenten Zimmer und Freitisch gekündigt. Die Universität erreichte vom Landespräsidenten das Verbot des Filmes; die Professoren stellte sich geschlossen hinter die Studentenschaft, die im Landtag Interpellationen veranlassen wird. — Dass trotz der weitgehenden Erneuerung der deutschen Polizei hier wie unlängst in Hamburg der Bürger immer noch als Untertan traktiert wird, ist tief bedauerlich. Wahrhaft erschreckend ist es aber, wenn auch nicht ganz überraschend, dass heute, da sich Staat und Private in Westdeutschland anstrengen, das den Juden zugefügte Unrecht möglichst wieder gutzumachen, eine derartige Judenhetze ausbricht. Den Freiburger wie den ebenfalls demonstrierenden Münstermer und Göttinger Studenten darf man hingegen zu ihrem staatsbürgerlichen Mut gratulieren!

Die Chronik:

Soziales und Politik weiterhin im Vordergrund

Studium

Die akademische Arbeitsgemeinschaft für Radio- und Pressefragen in *Bern* wird in den USA eine Anzahl über die Schweiz orientierender Radiosendungen veranstalten. Die britischen Dominions werden später bedient. — In *Hamburg* wird die Gründung eines weitern europäischen Colleges geplant. — An der Universität *Delft* sollen gewisse Fächer auch in deutscher und englischer Sprache gelesen werden. — Ostdeutsche Reifezeugnisse werden in *Westdeutschland* nicht mehr anerkannt. — Die Universität *Mailand* erteilte erstmals auf Grund eines anstelle einer Dissertation vorgelegten Kulturfilmes den Doktortitel.

Soziales

Die meisten *englischen Studenten* empfangen Stipendien, davon 24 266 solche vom Staat. — An der Universität *Leiden* wurde eine Konferenz zur Besprechung der ständigen Zunahme psychogener Erkrankungen bei den Studierenden veranstaltet. — Für die *Osloer Studenten* soll ein ständiger Gesundheitsdienst eingeführt werden. Nur zwei *englische Universitäten* haben einen solchen noch nicht eingeführt. — 30 Prozent der *norwegischen Studenten* nehmen von einer staatlich geförderten Gesellschaft Studiendarlehen auf. — Der World University Service will das *südostasiatische Bildungswesen* fördern und befasst sich überhaupt mit der internationalen Zusammenarbeit im Unterrichtswesen. — In der *Sorbonne* demonstrierte die Stu-

dentenschaft für ihre «présalaires», welche die Regierung ablehnt. — In den *USA* müssen mehr als die Hälfte der Studenten als Werkstudenten arbeiten. In einem Vierteljahr wurden 11 Millionen Dollar Stipendien an 75 000 Studenten ausbezahlt. — An der Universität *München* wurden 20 Prozent der Studenten über folgendes befragt: Farbentragen an besondern Anlässen (Stiftungsfeste, Fronleichnam usw.): 927 dafür, 617 dagegen. Farbentragen in der Oeffentlichkeit: 446 dafür, 1008 dagegen. 327 Befragte erklärten sich an der Frage uninteressiert. Der Würzburger AStA distanzierte sich von der im letzten Heft veröffentlichten Stellungnahme des VDS zur Kroporationenfrage. Der Universitätssenat hatte schon vorher entgegen den Beschlüssen der Rektorenkonferenz öffentliches Couleurtragen erlaubt. 20—25 Prozent der deutschen Studenten gehören farbstudentischen Korporationen an. — In *Holland* ging die Zahl der Immatrikulierten um 30 Prozent zurück im letzten Jahr. Holländische Studentenorganisationen beschlossen die Unterstützung weniger entwickelter Gebiete. — Der Bau eines Tbc-Sanatoriums für Studenten erfolgt in Holland wie in *Japan*. — Die *indonesische Studentenschaft* bestätigt ihre Mitgliedschaft der IUS. — Die *südafrikanische Studentenschaft* wird eine Versammlung für die studentische Einheit, welche die IUS organisiert, beschicken. — Die *venezolanische Militärdiktatur* schloss die Universität Caracas auf unbestimmte Zeit, weil die Studenten wegen der Kürzung der Universitätskredite gestreikt hatten. Der Rektor trat zurück; bei einer Demonstration der Studenten gegen den Nachfolger kam es zu Zusammenstössen mit der Polizei. — In *Oesterreich* dauert die Not der Rechtspraktikanten an. Die österreichische Wirtschaft beschloss, Stipendien an den akademischen Nachwuchs auszurichten. Von studentischer Seite wurde vergeblich eine Werkstudentenfahrkarte gefordert. Die Freie Oesterreichische Studentenschaft lehnt die geplante Studiengelderhöhung ab. — Entgegen unserer frühern Meldung hat die Bundesversammlung die Studienausfallordnung noch nicht verabschiedet.

Politik

Die notleidenden *Wiener Gemeindespitalärzte* stimmten in den Betriebswahlen in ihrer absoluten Mehrheit sozialistisch. — Am 19. Januar bewarfen in *Athen* 800 Studenten die Flagge der britischen Militärmission mit Steinen. Einige Zeit zuvor hatten ihrer 5000 für den Anschluss Zyperns demonstriert. Beide Male kam es zu Zusammenstössen mit der Polizei. — In *Kalkutta* wurde der Gesandte der USA anlässlich eines Vortrages in der Universität durch Studenten gezwungen, dieselbe durch einen Nebenausgang zu verlassen. — In einem *New Yorker College* wurden «Friedenspartisanen» relegiert. — In der *deutschen Ostzone* wurde die Ausbildung katholischer Geistlicher eingestellt. Im Westen ausgebildete katholische Theologen werden nicht mehr zugelassen. — Da trotz dem Proteste der *südafrikanischen Studentenunion* die Negerstudenten dort noch keine Gleichberechtigung im staatlichen Stipendienwesen erlangt haben, unternimmt für sie die dänische Studentenschaft eine Hilfsaktion, die in England und Schweden bereits 10 000 Schwedenkronen eingebracht hat. — Im Laufe des Januars kam es in *Aegypten* von studentischer Seite zu zahlreichen nationalistischen Ausschreitungen, wobei mehrere Studenten in einem mehrstündigen Gefecht mit britischen Truppen fielen. Sie erhielten ein Staatsbegräbnis. Die Regierung forderte die Studenten auf, ihre Demonstrationen einzustellen und schloss die Hochschulen. Studenten aus der Kanalzone werden dieses Jahr die Studiengebühren erlassen. *R. B.*

Der Uni-Ball

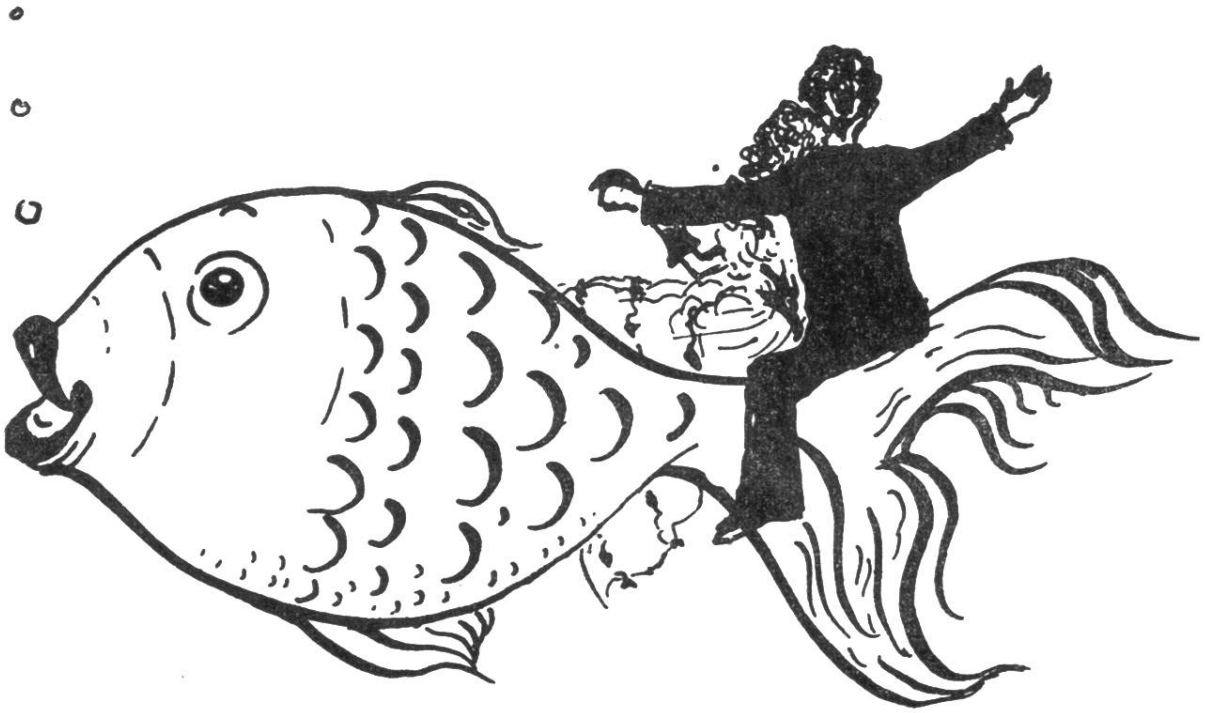
Ein Märchen für all die, die ihn als Märchen erlebten

Es war einmal ... eine verschneite Winternacht. Sie hüllte die ganze Stadt ein und verklärte das Schloss, dessen Mauern und grosser Turm sich darüber erhoben. Die erleuchteten Fenster kündeten von dort oben weit über alle Dächer von dem strahlenden Fest, das gegeben wurde.

Schlitten um Schlitten fuhr vor, mit klingendem Schellengeläute. Zu vorbestimmter Stunde sprangen alle Portale gleichzeitig weit auf. Jauchzende Musik empfing die ersten Gäste und geleitete all die geschmückten Paare über die Freitreppe empor.
Ein Tusch, ein Paukenschlag — die Gastgeberin erschien, verwandelt in eine Wolke von Blütenduft, von magischem Schein umflossen, ihr gestrenges alltägliches Antlitz zu verhüllen. Bewundernde Blicke folgten ihr, durch Hallen und Gänge, über Treppen und Stiegen. In immer noch mannigfaltiger Gestalt bot sie sich dar, überraschte ihre Gäste, verzauberte, betörte, lockte und bewirtete sie — übergoss sie mit farbigem Licht, beschwörte sie mit singenden Geigen, wiegte sie ein in Walzerklänge, hiess sie willkommen in lauschigen Nischen, führte sie durch spärlich erleuchtete, wunderverheissende Bogengänge und bunte Gewölbe — — — nein, sie war unerschöpflich gewesen an Einfällen, sich für alle ihre Günstlinge zu schmücken, ihnen zu gefallen und sie mit ihrem Glanz, mit ihren Reizen und ihrem wechselnden Zauber zu überraschen und zu beschenken, für die Dauer einer ganzen langen Winternacht.
Seid Ihr schon einmal auf dem Meeresgrund gesessen? Habt Ihr jemals dort getanzt? Ueber Euch die Welt der Fische, sorgsam mit dem Netz des Fischers von Euch getrennt? Nicht? Dann seid Ihr alle wohl nicht dabei gewesen an diesem Fest. Unter

Wasser erklingt die Musik unwirklich fern und gedämpft. Und wenn das Mondlicht in solchen auserwählten Nächten bis zum Meeresgrund spielt, verwandeln es die Fluten zu einem zauberhaften Farbenwunder. Ihr vermögt empor zu schauen durch das Netz, bis hinauf an die Wasseroberfläche. Und weil es der imposanten Gastgeberin in jener Nacht einfiel, das Meer zu Gast zu bitten, so war es erschienen und erfüllte den Lichthof des Schlosses. Verliebte Paare liessen sich tanzend auf Meerpferdchen gleiten, wurden von ihnen emporgetragen, vorbei an der Innenfassade des Schlosses, vorbei an den vielen Bogenfenstern, durch welche das ganze bunte Treiben in seiner Festesfreude zu sehen war. Riesige Goldfische wiegten sich einladend vor schönen Damen, die sich versunken über die Brüstung beugten und in das Meereswunder staunten. Ihre Kavaliere hoben sie hinüber und liessen sich mit ihnen in seidenen Schuppenpfühlen von den braven Tieren zum Meeresgrunde tragen. Ein gedämpfter Trompetenton empfing jedes neue Paar, worauf das Fischernetz sich teilte, um es unter die Tanzenden aufzunehmen.

Wisst Ihr, wie diese Nacht verrauschte? Das geladene Meer verkündete den nahenden Morgen. Sämtliche Musikkapellen vereinigten sich in der grossen Empfangshalle, um ihm beim Abschied Ehre zu erweisen. Uebermütig sprengte es die Tore, floss schäumend und zischend die Treppen hinab, überall mit seinen Wellen neue Paare einladend, die nun alle eng umschlungen auf Meerpferdchen und Goldfischen sassen und unter den Klängen der rauschenden Abschiedsmusik durch die Portale hinausgetragen wurden, und schlafend bereits den Uebergang in den Alltag verschmerzten; indessen die Gastgeberin mit Meereswasser graugewaschen in ihrer stolzen und ehrwürdigen Gestalt das Gewesene zu vergessen trachtete.



Liebe Kommilitoninnen,

Habt Ihr Zimmersorgen für das kommende Sommersemester? Ja? Dann erinnert Euch daran, dass an der Voltastrasse 27 ein *reformiertes Studentinnenhaus* existiert. Macht nun nicht ein so abweisendes Gesicht und murmelt nichts von Kloster, Internat, bärbeissiger Vorsteherin und dergleichen mehr. Bevor ich hierher kam, war ich ja auch überzeugt davon, in ein «Töchterinstitut» zu kommen, und ich war ebenso überzeugt, dass ich auf keinen Fall länger als drei Tage hierbleibe, eben nur solange, bis ich etwas Besseres gefunden hätte. Und aus diesen drei Tagen sind nun drei Jahre geworden. Warum? Weil alle meine Vorurteile schon am zweiten Tag zunichte wurden. Das Haus gleicht einem Kloster oder Internat ebensowenig, wie die Katze einem Krokodil. Die Vorsteherin ist weder ältlich, noch bärbeissig, sondern eigentlich «Vorsteherin» in Gänsefüsschen, weil man der Leiterin eines Hauses gerne diesen Namen anhängt. Die «Insassen» dieses Hauses sind komischerweise auch ganz normale Mädchen wie Du und ich. Wir wohnen hier zusammen wie eine grosse Familie und haben es oft sehr lustig und nett, was uns gar nicht daran hindert, wenn nötig doch tüchtig zu studieren! Dass wir alle einen Hausschlüssel besitzen, braucht kaum gesagt zu werden, so selbstverständlich ist dies. Um uns auch in «weiblichen Tugenden» zu üben, helfen wir alle nach Möglichkeit bei der Hausarbeit mit. Jedes von uns kocht einmal pro Semester eine Woche lang das Frühstück für alle, ebenso kochen je zwei von uns an einem Abend pro Woche das Nachtessen. Mittags helfen wir abwechslungsweise beim Abtrocknen. Unsere Zimmer halten wir auch selbst in Ordnung. Den Tag beginnen wir mit einer kurzen Morgenandacht und beschliessen ihn mit einem gemeinsamen Lied. Und was das Komische ist: trotz Hausarbeit haben wir noch genügend Zeit für unsere eigene Arbeit, und es haben sogar schon eine ganze Reihe von uns hier ihre Examina vorbereitet und bestanden! — Ich würde Euch also raten, trotz aller Vorurteile die Sache einmal aus der Nähe anzuschauen, wer weiss, vielleicht geht es Euch dann so wie mir! *G. Z.*

Schluss des redaktionellen Teils. Redaktionsschluss 5. April 1952.

Redaktion Uni: Beat Huber. Wilfrid Spinner. *Redaktion Poly:* Theo Ginsburg. Roland Kurath.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student»*, *Clausiusstr. 3. Zürich 6*, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32 Tel. 32 35 27.

Inseratenannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 57/III, Telephon 23 83 83.
Jacques Wetzel, stud., Bergstrasse 17, Küsnacht.

VSS

Kolonien in unseren Bergen!

Mit Studenten aus 24 Nationen von verschiedenen Erdteilen.

Diesen Sommer werden wir unsere Arbeitskolonien zum 28. Male durchführen. Lager ob Grüsch (Prätigau), im Neuenburger Jura und im Wallis.

20. Juli—9. August
10. August—30. August
31. August—20. September

Machst Du Pläne für die Sommerferien? Komm einmal auf ein Plauderstündchen an die Universitätstrasse 10, wir erzählen Dir gerne alles über unsere Lager.

Verband der schweiz. Studentenschaften, Arbeitskolonien, Universitätstr. 10, Zürich 6.

DAS SCHWARZE BRETT

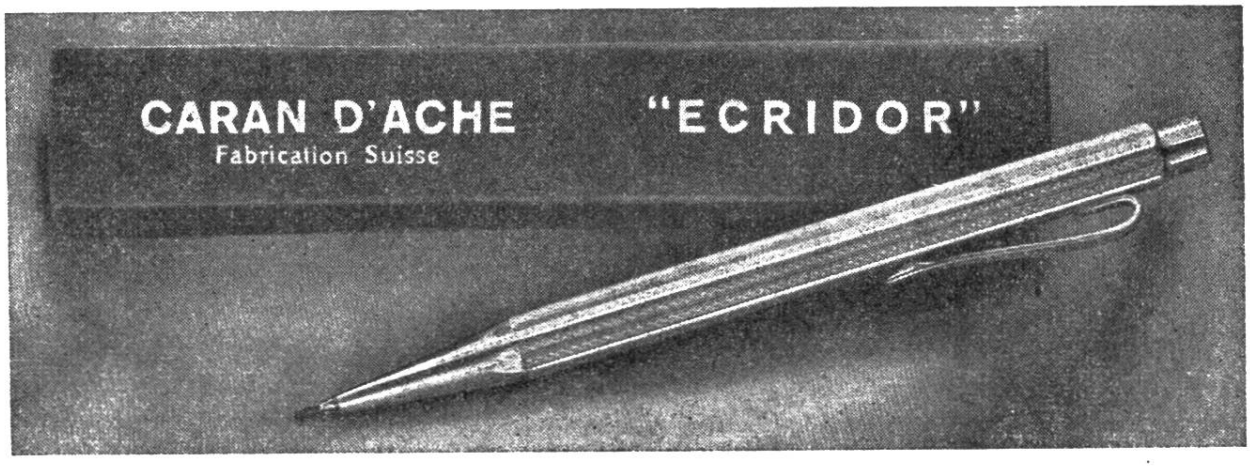
Reformiertes Akademikerhaus

Das Haus Freiestrasse 9, das fünf Jahre lang als reformiertes Akademikerhaus gedient hat, steht nun leer und wird demnächst abgerissen. Es wurde in dieser Zeit von verschiedenen studentischen Kreisen als Ort der Zusammenkunft für Aussprache-abende und dergleichen benutzt. Im übrigen bot es dauernd 17 Studenten Unterkunft und Verpflegung. Um möglichst vielen Studierenden Gelegenheit zu geben, eine Zeitlang in dieser Wohngemeinschaft mitzutun, konnte derselbe Student längstens zwei Semester hintereinander bleiben. So wohnten 100 Studenten, 79 Schweizer und 21 Ausländer, meist je zwei Semester, im Haus. Davon studierten 52 an der ETH und 48 an der Universität, nämlich 13 Mediziner, 19 von der philosophischen Fakultät I und II, 9 Theologen und 7 Juristen.
Von der Finanzdirektion des Kantons Zürich ist uns jetzt mietweise die Liegenschaft *Rämistrasse 48* als reformiertes Akademikerhaus zur Verfügung gestellt worden.

Jakob Schiltknecht, Studentenpfarrer, Rämistr. 48, Zürich 1.

Habilitationen

Auf Beginn des Sommersemesters 1952 haben sich an der Medizinischen Fakultät habilitiert: Dr. med. Hans-Ulrich *Buff*, von Wald (AR), in Zürich, für das Gebiet der Chirurgie; Frau Dr. phil. Hedwig *Fritz-Niggli*, von Brunnadern (SG), in Zürich, für das Fach der angewandten Biologie, insbesondere der Strahlenbiologie; Dr. med. Max *Grob*, von und in Zürich, für das gesamte Gebiet der Chirurgie; Dr. med. Karl *Theiler*, von Wädenswil, in Zürich, für das gesamte Gebiet der Anatomie.



AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

BUCHHANDLUNG ZÜRICH

im Studentenheim,
Clausiusstr. 21
geöffnet 11—14, 16—18 Uhr
Samstag 11—13 Uhr

Oeffnungszeiten während der Ferien
täglich 11.30—12.30 Uhr

Versandabteilung und Verwaltung
Tel. 28 80 00
Briefadresse: Postfach Zürich 25

Auf Jahresbeginn konnten wir unser Lagerassortiment beträchtlich erweitern. Wir sind daher in der Lage, euch mit wissenschaftlichen Standardwerken prompt zu bedienen. Im übrigen nehmen wir auch weiterhin Bücherbestellungen jeglicher Art gerne entgegen und bemühen uns um eine möglichst rasche Lieferung.

Für Studenten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät haben wir an Lager:

Rechtswissenschaft:

Burckhardt: Einführung in die Rechtswissenschaft, Zürich 1948, 2. Auflage	Fr. 14.55
— Die Organisation der Rechtsgemeinschaft, Zürich 1944	Fr. 29.10
Fleiner-Giacometti: Schweiz. Bundesstaatsrecht, Zürich 1949	Fr. 60.30
Gaius: Institutiones, Leiden 1948	Fr. 5.70
Germann: Das Verbrechen im neuen Strafrecht, Zürich 1942	Fr. 26.—
— Unlauterer Wettbewerb, Zürich 1945	Fr. 11.45
Giacometti: Das öffentliche Recht der Schweiz. Sammlung der wichtigsten Bundesgesetze, 2. Auflage, Zürich 1938	Fr. 29.15
— Verfassungsgerichtsbarkeit des schweizerischen Bundesgerichtes, Zürich 1933	Fr. 20.80
Guhl: Schweiz. Obligationenrecht, 4. Auflage, Zürich 1948	Fr. 43.70
Guldener: Schweiz. Zivilprozessrecht, Zürich 1947, 2 Bände	Fr. 54.10
Härdy: Handkommentar zum Schweizerischen Strafgesetzbuch, Bern 1951	Fr. 14.55
Jellinek: Verwaltungsrecht, Offenburg 1948	Fr. 27.45
Jörs/Kunkel/Wenger: Römisches Recht, 3. Auflage, Berlin 1949	Fr. 44.80
Nabholz: Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte, Aarau 1947	Fr. 6.25
Oftinger: Schweiz. Haftpflichtrecht, 2 Bände, Zürich 1942	Fr. 59.30
Planitz: Deutsches Privatrecht, Wien 1948	Fr. 20.80
— Deutsche Rechtsgeschichte, Graz 1950	Fr. 19.25
v. Thur/Siegwart: Allgemeiner Teil des Schweiz. Obligationenrechts, 2 Bände, Zürich 1944	Fr. 48.90

Tuor: Schweiz. Zivilgesetzbuch, Zürich 1948	Fr. 35.35
Sohm/Mittels/Wenger: Geschichte und System des römischen Privatrechts, 17. Auflage, Berlin 1949	Fr. 27.45
Sämtliche schweizerischen Gesetzbücher (inkl. diejenigen der Eidg. Bundeskanzlei)	

Nationalökonomie:

Ammon: Grundsätze der Finanzwissenschaft, Bern 1947	Fr. 13.—
— Theoretische Nationalökonomie, Bern 1948	Fr. 14.35
Böhler: Grundlehren der Nationalökonomie, Bern 1948	Fr. 15.40
Guttmann: Gewerbe- und Industriepolitik, Wien 1950	Fr. 10.40
Heinrich: Wirtschaftspolitik, Wien 1948	Fr. 16.65
Tautscher: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Wien 1950	Fr. 13.50
Weinberger: Grundriss der Volkswirtschaftslehre, Wien 1949	Fr. 10.40

Sämtliche Werke mit 10 Prozent Rabatt

Prof. Dr. ing. Hermann Maier-Leibnitz

Vorlesung über

Statik der Baukonstruktion

2 Bände Fr. 75.—

Zwanzigprozentiger Sonderrabatt für Studenten: Verkaufspreis Fr. 60.—

Inhalt: I Einführung in die Baustatik, der Art nach statisch bestimmte Träger, durchlaufende Balken und damit verwandte Rahmenträger.

II Untersuchungen über durchlaufende Träger und Rahmen, insbesondere über solche mit gerader Achse und mit im Feld veränderlichem Trägheitsmoment.

Aus einigen Urteilen:

Prof. Jenny-Dürst in der «*Schweizerischen Bauzeitung*» (Zürich): Das methodisch und pädagogisch sehr wertvolle Buch wird den praktisch tätigen Statiker sehr interessieren.

«*Technische Rundschau*» (Bern): Die Gründlichkeit und Systematik der Ausführungen fallen in diesem sympathischen Werk ganz besonders auf.

Bestellungen im Buchladen der SAB oder Telephon 28 80 00.

ASVZ

1. Skilager Zermatt. 2.—8. März 1952.

Kosten: Fr. 140.— plus Fr. 23.— für Abonnement Gornergratbahn.
Seit sieben Jahren führt der ASVZ dieses Lager mit grossem Erfolg durch. Im Gebiete des Gornergrates werden die schönen Touren, nach einigen Tagen Pistenfahren, je nach den Schneeverhältnissen unternommen. So wurde im Jahre 1951 mit zwölf Teilnehmern das Breithorn (4156 m) erstiegen, im Jahre 1950 die Cima di Jazzi (3800 m), das Stockhorn usw. Für die weniger geübten Fahrer wird ein Skischulbetrieb arrangiert, so dass auch diese Studenten zu weniger schwierigen Touren im Gebiet der Bergbahn oder Skilift geführt werden können.
Die Unterkunft im Hotel National bringt nicht nur viele Annehmlichkeiten, sondern macht den Aufenthalt in Zermatt zu einem richtigen Ferienlager.
Anmeldung beim ASVZ.

2. Ski-Hochtourenwoche des ASVZ, 13.—19. April 1952.

Gebiet: Bernina.
Kosten: zirka Fr. 120.—.
Das Programm dieser Hochtourenwoche ist bis Redaktionsschluss noch nicht zusammengestellt. Sie wird ähnlich durchgeführt wie im Jahre 1951, wo zwischen Saas-Fee und Zermatt das Strahlhorn, die Dufourspitze und das Breithorn bestiegen wurden. Die Anschläge orientieren über die Tourenwoche. Ausschreibungen können beim ASVZ bezogen werden. Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht.

3. Schweiz. Hochschulmeisterschaften im Skifahren, 14.—16. März in St. Moritz.

Ausschreibungen und Anmeldeformulare sind beim ASVZ erhältlich. Weniger geübte Fahrer haben Gelegenheit, in der Tourenklasse zu starten.

4. Ferientraining.

Ab 27. Februar 1952 wird bis zum Beginn des Sommersemesters jeden Mittwoch, von 18.00—20.00 Uhr, in der Halle A des Turnhallengebäudes vis-à-vis der Universität eine Lektion in allgemeiner Körperschule, Leichtathletik und Spiel erteilt.
Abteilungen, Fakultäten oder studentische Verbindungen, die während der Frühjahrsferien eine Uebungsstunde wünschen, können eine solche durch den ASVZ zugeteilt erhalten.

5. Sommersemester 1952.

Beginn: Mittwoch, 23. April 1952.
Es werden wiederum Spielwettkämpfe in Feldfuss- und Feldhandball ausgetragen. Wir bitten die Interessenten, die Mannschaften rechtzeitig zusammenzustellen, damit der Spielbetrieb frühzeitig einsetzen kann. Voraussichtlicher Beginn der Spiele: 12. Mai.

Dr. C. Schneiter.

Beiträge sind zu richten an den verantwortlichen Redaktor:
Lothar Hess, iur., Hotel „Du Parc", Zürich

Burschen heraus . . . !

Wenn ein aufgeweckter Maturus erwartungsvoll die Alma Mater bezieht, fällt ihm unter anderem bald auf, dass einmal die Schar der Couleurstudenten im Gewalthaufen der Immatrikulierten nur einen kleinen trutzigen Harst bilden, und dass zweitens diese beherzten Kerle eine ganze Farbenskala bunter Mützen tragen, vom tiefschwarzen Sammt der Teutonen bis zum mehr oder weniger hellen Weiss der Zofinger. Zwar dringt sein Wissen meist nicht so weit, aus den Farben die einzelnen Verbindungen zu erkennen; dies setzt bereits eine gewisse Sympathie zum Couleurstudententum voraus.

Denn die meisten schliessen ihre Beziehungen zu uns einfach mit der abgedroschenen Behauptung, diese bierfreudige Gesellschaft sei heute ja völlig überlebt und sollte ehrlich verschwinden, wobei mancher dennoch die Ehrlichkeit hat, uns immerhin einen zähen und zukunftsfrohen Lebenswillen zuzubilligen.

Prüfen wir einmal ein paar Gründe, warum wir freudig in eine Verbindung eingetreten sind. Wir suchen in der Verbindung den fruchtbaren Kontakt mit den Kollegen aus andern Fakultäten. Wir finden hier jene spezifisch-studentische fröhliche Geselligkeit, die vielleicht etwa überbordet, die aber ebenso notwendig zum Menschsein junger Leute gehört. Denn nicht alle Studenten sind nur Wissenschafter und Büffler; viele und gerade wir Couleurstudenten wollen unter Fröhlichen fröhlich, und wenn einmal die schäumenden Wogen eines Festes über die Ufer branden, ist dies meist das Ergebnis einer allzulang in Studierstube und Bücherstaub aufgestauten Lebenslust (und nebenbei bemerkt: nicht bloss bei uns!). Wir lernen in der Verbindung das Auftreten, frei sich bewegen, sich ausdrücken und sich verantworten können vor Freunden und Fremden, im trauten Kreis und in Gesellschaft. Wir pflegen in unseren Verbindungen vor allem die Treue zum Vaterland, überall für unsere eidgenössische Heimat einzustehen. Das Endziel einer jeden Verbindung ist es, ihren Idealen gemäss eine Freundschaft fürs Leben zu schaffen, jene echt männlich-stolze Kameradschaft, die, in witzsprühender Runde am Stamm geboren, sich draussen in

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner
Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH
Handelsschule
Arztgehilfinnenkurs

Zeichentechnische Ausstellung

mit sehenswerten Neuheiten

23. Februar bis 8. März 1952

Wir zeigen

neben neuen Zeichenköpfen und der Laufwagen-Zeichenmaschine der bekannten von uns vertretenen Firma **Kuhlmann**

die erste Perspektiv-Zeichenmaschine

mit der aus Grund- und Aufriss eine beliebige perspektivische Ansicht gezeichnet werden kann, sowie einen

neuen Ellipsen-Zirkel

zum konstruieren von Ellipsen bis zur Achsensumme von 48 cm in einem Zuge

Zulasskarten können im Laden kostenlos bezogen werden

Scholl

Gebrüder Scholl AG. in Zürich seit 1865
an der Poststrasse beim Paradeplatz Tel. 23 76 80

Studium und Leben erhärtet und bewährt und in jedem von uns den Sinn für die Gemeinschaft bilden und erziehen soll, der heute so wenig unter uns Studenten zu finden ist. Denn aus jener Gemeinschaft im Kleinen erwächst das Verständnis für die grössere in Staat und Volk.

Ich habe die Couleurstudenten einen «trutzigen Harst beherzter Kerle» genannt. Dies hat seinen Grund: Denn wir stehen in der vordersten Linie jener, welche die libertas academica verteidigen, das Erbgut unserer Hochschulen aus ihrer Gründungszeit, das aber in ganzen Fakultäten dem engen abschlusswütigen Fachstudium gewichen ist. Viele schätzen sie, diese Freiheit des Akademikers — nicht zu verwechseln mit der Freiheit des Studiums —, gottlob beschränkt sich ihre Zahl nicht bloss auf uns «Couleuriker» allein. Wir aber fühlen uns als Avantgarde in der Bewahrung dieses Ideals, weniger auf seiner studientechnischen als auf der menschlichen Seite, einer Freiheit, die dem Studenten auch sein Jungsein, seine Freude unter Freunden retten will vor der öden Sachlichkeit der modernen Zeit, vor der raffgierigen Hetzjagd unserer Tage, welche den Menschen zu einer Masse und gerade den Akademiker zu einer anonymen Nummer degradiert, wenn er nicht bewusst und doch volksverbunden an seiner Eigenständigkeit festhält.

Hugo Hungerbühler.

Briefkasten der Redaktion

Herr ***G. Rossetti, Abt. VII,*** *betreibt ein hochinteressantes Hobby. Er spürt die im «Zürcher Student» vorhandenen Druckfehler auf und sendet die fein säuberlich korrigierten Blätter postwendend an die Redaktion. Dürfen wir Herrn Rossetti um seine Adresse bitten, damit wir ihm inskünftig das Korrigieren schon vor der Drucklegung überlassen können?*

Elegant tanzen

Studierende Ermässigung

lernen Sie in wenigen, erstklassigen Privatstunden und in Kursen.

Tanzschule Margot Hürlimann

Talstr. 82/Sihlporteplatz Tel. 27 43 09

Wilfriedstr. 11/Hottingerpl., Tel. 325315

TEA ROOM «BOHÈME» / ZÜRICH 6

Universitätstrasse 46

(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke

Mittag- und Nachtessen

Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—

Heimeliges, schönes Lokal für

Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte

Frau H. Ramsperger

Die feine Patisserie im

Café

Berner

am Steinwiesplatz

Ehering-Steiger

Das Spezialgeschäft für

EHERINGE

Zürich 1 . Strehlgasse 13

Grösste Radio-Auswahl

Miete ab Fr. 10.— mit Anrechnung
bei Kauf Umtausch Reparaturen

"Die schönste Kravatte hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis draus;
denn sie ist aus dem London-House.

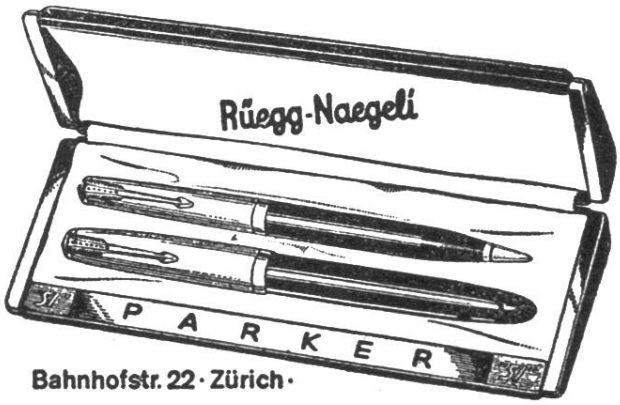
LONDON HOUSE
SERVICE FOR EVER

Bahnhofstr. 16 **Zürich** Tel. 23 65 45
(Studierende 5 % Rabatt)

In Ihre Hand

— zu Ihrer Handschrift muss die Goldfeder des neuen Füllhalters passen. Jede Feder ist verschieden. Wählen Sie deshalb aus unserem grossen Lager — einem der reichhaltigsten in Zürich.

Rüegg-Naegeli & Cie. AG.



Bahnhofstr. 22 · Zürich ·

RADIO HÜNI

MUSIKHAUS HÜNI AG

Fraumünsterstr. 21 Tel. 23 56 67

Café Tea Room

LATERNE

Spiegelgasse 12

Der ideale Treffpunkt in der Altstadt

Nicht teuer, aber gut!

Spezialität: Schnitzel à la maison

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Natriumpyrophosphat neutral und sauer,
Alcopon (Natriummetaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel

Uetikon

WEISS & SCHWARZ

Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für
**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**

CLICHÉS

ARMBRUSTER SÖHNE

ZÜRICH 8 / WIESENSTR. 9

TEL. 326365

Photo-Meyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BUFFETS:
Uni - Poly - Chemie - Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Uraniabrücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:
Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

BIELLA - Ringbücher

„Uni"
2 Ringe, 24 mm

„Academia"
2 Ringe, 18 mm

„Acto"
6 Ringe, 15 mm

„Matura"
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

A. Z.
(Zürich)
Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

Wollen-Keller... ein begriff
für vieles was aus Wolle ist

Zürich Strehlgasse 4 Bahnhofstrasse 82